

ERHARD SCHIEFER (München)

## DIE UNVERÖFFENTLICHTE «PROBE EINER VERGLEICHENDEN GRAMMATIK DER UGRÖ-FINNISCHEN UND INDO-EUROPÄISCHEN SPRACHEN» VON NIKOLAI ANDERSON\*

Wer den Namen Nikolai Anderson gerade noch kennen mag, sich aber näher über diese Persönlichkeit informieren will, wird zu einem modernen Handbuch greifen und im Register nachschauen. Von dort wird er auf den folgenden Passus verwiesen: «Der erste, der eine methodisch anspruchsvolle Monographie der Frage der Urverwandtschaft zwischen dem Fiugr. und Idg. widmete, war der Dorpater Gelehrte N. Anderson (1845—1905). Seine «Studien» (Titel s. unten) erschienen 1879, also noch vor der Erschließung der fiugr. Grundsprache; schon aus diesem Grund konnten seine Argumente und seine Folgerungen der modernen Kritik nicht Stand halten (Budenz NyK 15: 309—14)».<sup>1</sup>

Über die Vita Andersons ist in einem Nachruf, den Bernát Munkácsi in seiner Zeitschrift veröffentlichte, folgendes in Erfahrung zu bringen: «Nach Beendigung des Gymnasiums zu Reval (1859—1865) studierte Anderson an der Universität zu Dorpat (1865—1870), wo er sich hauptsächlich mit der vergleichenden Sprachwissenschaft befaßte. Im J. 1871 wurde er Gymnasiallehrer zu Dorpat, im J. 1872 versetzte man ihn nach Minsk, wo er bis 1894 das Lateinische und Griechische unterrichtete. Im J. 1876 wurde er Candidat der deutschen und vergleichenden Sprachkunde, 1891 erhielt er von der Dorpater Universität die Magisterwürde. Nach dem Tode Michael Weske's wurde er endlich im J. 1894 als außerordentlicher Professor der finnisch-magyarischen Sprachen nach Kasan berufen... In Anderson verlor die finnisch-magyarische Sprachwissenschaft einen hervorragenden Forscher und den einzigen Repräsentanten auf russischem Boden».<sup>2</sup>

Für die hier vorzustellende, am 25. August 1876 zur Erlangung des Kandidatengrads bei der hist.-philol. Fakultät der Universität Dorpat eingereichte Schrift wählte der damals 31jährige Anderson (handschriftlich begegnet sein Vorname als Nicolaus) das Motto «Erst wägen, dann wagen». Da das vorliegende Exemplar von Hand geschrieben ist, wobei das Vorwort von 100 Seiten keine Kapitelüberschriften trägt, so daß auch kein Inhaltsverzeichnis beigegeben ist, möchte man annehmen, der in Kulina bei Rakvere am 24. September 1845 geborene Verfasser habe seine erste Arbeit in einem Stück konzipiert. Unter den folgenden Stich-

\* Wurde auf dem Dritten Internationalen Finnougristenkongreß nicht vorgetragen.

<sup>1</sup> Gy. Décsy, Einführung in die finnisch-ugrische Sprachwissenschaft, Wiesbaden 1965, S. 229. Der Aufsatz von Budenz (richtige Seitenangabe: 309—324) ist auf deutsch erschienen in: Literarische Berichte aus Ungarn 4 1880, S. 160—174.

<sup>2</sup> B. Munkácsi, Nikolai Anderson. — KSz VI 1905, S. 180 f.



wörtern lassen sich die Ausführungen im 100seitigen Vorwort der 272 Seiten langen Schrift<sup>3</sup> zusammenfassen: Die einzelnen finnisch-ugrischen Völker, Verwandtschaftshypothesen, Methodische Fragen (S. 3—5), Benützte Literatur (S. 6—9), Methodische Fragen, Bemerkungen zum verwendeten Material (S. 12—15), Würdigung seiner Lehrer (S. 16—18), Definition der Wissenschaft, Linguistik als historische oder als Naturwissenschaft? (S. 19—30), Wesen einzelner Wissenschaften, insbes. Philosophie, Jurisprudenz, Theologie (S. 31—49), Zusammenfassung des Bisherigen (S. 50—51), Stellungnahme zum Streit Max Müller contra William Dwight Whitney (S. 52—62; S. 56: «Max Müller vergleicht die Sprache mit einem lebendigen Organismus und Whitney mit einem Kleidungsstück»), Definition der Wissenschaft (S. 63—66), Lebenslauf (S. 67), Zweck dieser Untersuchung (S. 68), Anfänge der Untersuchung, benützte Literatur (S. 69), Gründe für und wider die Verwandtschaft zwischen den im Titel genannten Sprachen (S. 70), bisherige Forschung und Auseinandersetzung damit, besonders mit Ahlqvist und Thomsen (S. 71—99), Plan der Arbeit (S. 100).

Von S. 100—187 werden ca. 25 finnische und ca. 5 estnische Wörter, die sämtlich mit *k* beginnen, einer ziemlich eingehenden etymologischen Betrachtung unterzogen. Ab S. 188 werden, abgesehen von estn. *kärk* 'Kies, Sandboden', weitere ca. 15 finnische Wörter besprochen. Demnach stellen die Seiten 101—272 einen Teil für sich dar, und die Frage bleibt offen, warum der Verf. — sozusagen mitten im Text — auf S. 188 den Vermerk «Heft 2» angebracht hat, während auf dem Titelblatt «Heft 1» erscheint.

Hier muß nun erwähnt werden, daß S. 101—272 des vorliegenden Werkes als S. 182—369 in die umfangreiche Schrift «Studien»<sup>4</sup> übernommen wurden, nicht immer wörtlich natürlich, auch wurde die Zahl der Stichwörter auf rund 50 erweitert. Da dieser Teil also bereits veröffentlicht ist, kann er hier außer Betracht bleiben.

Es erhebt sich nunmehr die Frage, ob denn im unveröffentlicht gebliebenen Vorwort irgend Lesenswertes enthalten sei. Dabei muß die Tatsache berücksichtigt werden, daß dieses Vorwort nach einer Methode geschrieben wurde, die vor allem im 18. Jahrhundert vorgewaltet hat. Damals galt es bekanntlich für einen Verf. zunächst einmal, seinen Standpunkt den Dingen gegenüber zu fixieren, und zwar den Dingen im weitesten Sinne.

Hierfür seien folgende Bemerkungen zitiert:

(S. 32:): «Natürlicherweise bilde ich mir nicht ein, mit diesen Zeilen die Unmöglichkeit einer Erkenntnis a priori philosophisch nachgewiesen zu haben.»

(S. 15:): «Ich habe selbst 6 Jahre lang unterrichtet und weiß daher ungefähr, was man unter Erziehung versteht, und was man damit erreichen kann.»

(S. 41:): «Ebenso kann ich nicht leugnen, daß Concessionen an den Zeitgeist von einem gewissen Standpunkte aus betrachtet, als Inkonsequenzen erscheinen müssen, denn wer sich im alleinigen Besitz des wahren Glaubens wähnt, darf nicht zugeben, daß jeder Mensch nach seiner eigenen Façon selig werden könne, und wenn z. B. der Staat über die sittliche Erziehung seiner Angehörigen auch ein Wort mitsprechen will, so muß der Glaubenseiferer das für eine frevelhafte Anmaßung halten.»

<sup>3</sup> Für die Beschaffung eines Mikrofilmes danke ich bestens Herrn Archvidirektor V. Romanov und Herrn Botschaftsattaché Schilow.

<sup>4</sup> N. Anderson, Studien zur Vergleichung der indogermanischen und finnisch-ugrischen Sprachen. — Verhandlungen der Gelehrten Estnischen Gesellschaft zu Dorpat 9 1879, S. 49—370.





(S. 39:) «Vielleicht zeigt eine Beccaria der Zukunft, daß auch wir Kinder des 19. Jahrhunderts noch tief in mittelalterlicher Barbarei steckten und trotz der Genfer Convention und Brüsseler Konferenz, trotz aller Tierchutzvereine und Jagdgesetze von wahrer Humanität noch gar weit entfernt waren.»

Aus diesen Zitaten geht hervor, daß A. zu Fragen Stellung nahm, welche unter die Titelüberschrift nicht subsumiert werden können.

Nicht uninteressant ist es, wie seine Arbeitsweise und die von ihm praktizierte Methode von ihm selbst beurteilt wird:

(S. 7:) «Ich suchte möglichst auf die Quellen zurückzugehen, suchte selbst nachzuforschen und scheute, wo es mir wichtig schien, sogar die trockensten Zählungen nicht.»

(S. 5:) «Freilich benutzte ich dabei den von Franz Bopp und seinen Nachfolgern betretenen Weg nur soweit, als er überhaupt führt und habe dann eigne Bahnen einzuschlagen gewagt. Ich konnte eben nicht neuen Wein in alte Schläuche füllen.»

(S. 14:) «Die Unrichtigkeit meiner Hypothesen kann, so viel ich sehe, nur auf zwei Wegen bewiesen werden: entweder durch innere oder durch äußere Gründe. Durch innere, indem man nachweist, daß meine Behauptungen unlogisch sind, daß sie in sich einen Widerspruch enthalten oder einander widersprechen; durch äußere, indem man zeigt, daß die Resultate der Wissenschaft, die Erscheinungen im Leben der Sprache damit nicht in Einklang zu bringen sind. Will man weder den einen, noch den andern Weg betreten, sondern mir selbst den Nachweis der Richtigkeit zuschieben, so ist mir das natürlich das liebste.»

(S. 12:) «Sollen Wortvergleiche eine beweisende Kraft erhalten, so müssen sie in großen Massen auftreten. Leider wird das von den meisten Sprachforschern zu wenig beachtet, und noch vor kurzem suchten zwei so tüchtige Gestalten wie Aug. Fick und Joh. Schmidt eine wichtige Frage durch ein paar hundert Wörter zu entscheiden, während ihnen in den Wörterbüchern viele tausend zu Gebote standen. Wohl genügt, streng genommen, ein einziges Wort, wenn es nach allen Richtungen hin vollständig erklärt ist, um den Character und die Verwandtschaftsverhältnisse einer Sprache zu bestimmen, ganz ebenso wie man nach einem einzigen Zahne das ganze Scelet eines Thieres annähernd richtig construieren könnte, allein wir müssen die Wahrheit offen benennen: noch ist kein einziges Wort weder von Bopp, noch von irgend einem seiner Schüler nach allen Richtungen hin erklärt worden.»

(S. 10:) «Von Polemik im gewöhnlichen Sinne habe ich geglaubt, ganz absehen zu dürfen, und wenn ich, namentlich Ahlqvist gegenüber, meine eigene Meinung zu verfechten suchte, so that ich das wahrhaft nicht aus kindischer Réchthaberei.»

(S. 37:) «Ich bin überzeugt, daß z. B. Georg Curtius' Verbum der griechischen Sprache, dieses Werk, in dem er die Resultate mehr als dreißigjähriger wissenschaftlicher Arbeit niedergelegt hat, ein wenig anders aussehen würde, wenn der berühmte Verfasser nur bedacht hätte, daß das *ᾠδὴ σεαντόν* auch uns Sprachforschern gilt.»

Zum eigentlichen Thema können die folgenden Bemerkungen gerechnet werden, und die hierin ausgesprochenen Erkenntnisse eines Dreißigjährigen gelten heutzutage keineswegs als falsch oder veraltet:

(S. 4:) «Wenn ich mich bei meiner Vergleichung auf die ugrisch-finnischen und indoeuropäischen Völker beschränke, so will ich damit durchaus nicht sagen, daß diese die nächsten Verwandten sind, im Gegenteil glaube ich, daß wenigstens die Samojeden zu den Finnen in noch näherer verwandtschaftlichen Beziehung stehen, als die Indogermanen.»

(S. 4:) «Trotz der großen räumlichen Entfernung scheinen die Mord-



winen mit den eigentlichen Finnen am nächsten verwandt zu sein, vielleicht aber auch nur, weil ihre Sprache einen altertümlichen Charakter bewahrt hat, während schon die Sprachen der Ceremissen, der Ugrier und besonders die der Permier stärkere Abweichungen von der volleren Form der finnischen Sprachen zeigen. Demnach stehen vielleicht die Mordwinen zu den Finnen in einem ähnlichen Verhältnisse, wie die Litauer zu den Altindern.»

Entscheidend ist natürlich immer auch, wie man von seinen Zeitgenossen gesehen wird. Wolfgang Schlüter über Nikolai Anderson: «Schon als Student überragte Anderson alle seine Commilitonen durch eine umfangreiche Belesenheit auf dem Gebiete seiner Wissenschaft, durch ein bewunderungswürdiges Gedächtnis und eine staunenerregende Arbeitskraft. . . . Er arbeitete sich immer fester in das wenig bebaute Feld der ugrofinnischen Sprachforschung ein, das er nach allen Seiten zu beherrschen strebte, wobei er selbst in die Geheimnisse der babylonischen Keilschrift eindrang, um sich des Sumerischen zu bemächtigen.»<sup>5</sup> József Budenz, mit dem N. Anderson im Verlaufe seines Lebens manche Kontroverse austragen sollte, schrieb in einer Rezension über seinen Widerpart: «Der Verfasser geht mit großem wissenschaftlichem Apparate an sein Werk; er ist mit den ugrischen Sprachen, soweit deren Kenntniss ihm nur zugänglich war, wohl bekannt — und andererseits vielleicht noch besser mit den indogermanischen Sprachen, sowie mit der auf beide bezüglichen linguistischen Fachliteratur (selbst die neuesten ungarischen Werke nicht ausgenommen); seine Forschung ist auf beiden Seiten sorgfältig und gewissenhaft; in der Beurtheilung einzelner Details ist er im Allgemeinen zurückhaltend, ja bisweilen vielleicht übermäßig scrupellös.»<sup>6</sup>

Woran liegt es aber, daß Andersons Lebenswerk heutzutage zwar noch nicht aus den Bibliographien, wohl aber aus dem Bewußtsein geschwunden ist? Es liegt vermutlich am Gegenstand, mit dem er sich in erster Linie befaßte. Denn die Etymologie scheint derjenige Bereich in der finng. Fachliteratur, in dem am meisten geforscht wird und der am schnellsten veraltet. Wer zitiert schon heute noch die etymologischen Wörterbücher von Budenz<sup>7</sup> oder Donner<sup>8</sup>? Auch N. Anderson hatte, diesen seinen berühmten Zeitgenossen nicht nachstehend, allerdings unter einem etwas irreführenden Titel ein etymologisches Wörterbuch veröffentlicht<sup>9</sup>, worin «gegenüber Budenz und andere zum ersten Male gründlich nachgewiesen wird, daß das anlautende *t* im Wogulischen und *l*, *t* im Ostjakischen, wo es einem *s* der verwandten Sprachen entspricht (z. B. wog *täl*, ostj. *lal*, *tet* 'Klafter' = syrj., wotjak. *syl*, finn. *syli* etc.; wog *tän*, ostj. *län*, *lön*, *ton* 'Sehne' = syrj., wotjak. *sön*, finn. *suoni* etc.) nicht den ursprünglichen Lautbestand repräsentirt, sondern eine neuere Lautentwicklung ist».<sup>10</sup>

Diese Erkenntnis Andersons hat auch noch heute Gültigkeit.

<sup>5</sup> W. Schlüter, Prof. Mag. Nikolai Anderson (Nachruf). — Sitzungsberichte der Gelehrten Estnischen Gesellschaft 1905, S. XII—XVI (S. XII).

<sup>6</sup> J. Budenz, Rez. zu 4. — Literarische Berichte aus Ungarn 4 1880, S. 160—171 (S. 160).

<sup>7</sup> J. Budenz, Magyar-ugor összehasonlító szótár, Budapest 1873—1881.

<sup>8</sup> O. Donner, Vergleichendes Wörterbuch der Finnisch-Ugrischen Sprachen I Helsingfors 1874; II, Helsingfors 1876; III, Helsingfors 1888.

<sup>9</sup> N. Anderson, Wandlungen der anlautenden dentalen Spirans im Ostjakischen St.-Petersbourg 1893 (Mémoires de l'Académie Impériale des Sciences de St.-Petersbourg VII<sup>e</sup> série, tome XL, N<sup>o</sup> 2).

<sup>10</sup> Siehe<sup>2</sup>.

ЭРХАРД ШИФЕР (Мюнхен)

НЕОПУБЛИКОВАННАЯ РАБОТА НИКОЛАЯ АНДЕРСОНА  
 «PROBE EINER VERGLEICHENDEN GRAMMATIK DER UGRO-FINNISCHEN  
 UND INDO-EUROPÄISCHEN SPRACHEN»

Автор сообщает о неопубликованной работе тартуского ученого Николая Андерсона (1845—1905) и поднимает вопрос о том, почему труд жизни этого исследователя в наши дни отсутствует не только в библиографиях, но и в воспоминаниях. Причину этого автор статьи видит прежде всего в предмете занятий Н. Андерсона — им была главным образом этимология — так как с давних времен эта область финно-угроведения исследована наилучшим образом и именно здесь результаты исследований устаиваются быстрее всего. Наконец, упоминается один факт из исторической фонетики хантыйского языка, который был Н. Андерсоном в отличие от его современника Й. Еуденца понят правильно, так что его положение остается в силе и в наши дни.

ЯЗЫКОВЫХ КОНТАКТАХ

Получением лексических связей между прибалтийско-финскими и коми-зырянским языками занимается ряд историков в финно-угроведом еще со второй половины прошлого века. Неоднократно в этом вопросе обращался В. И. Лыткин.<sup>1</sup> Им выявлено в лексиконе более сорока заимствований в коми язык из прибалтийско-финских языков, главным образом из валльского и карельского.

Появление «Словаря венского языка» (Москва 1972) дало нам некоторый дополнительный материал и поэтому считаем необходимым еще раз обратиться к проблеме прибалтийско-финских и коми-зырянских языковых контактов.<sup>2</sup>

Влияние прибалтийско-финских языков на коми-зырянские диалекты исследовано более подробно, чем обратный процесс. Пока в венском языке установлено только четыре слова коми-зырянского происхождения, а именно *šimbiš* 'берестяная веревочка (для пенья)' < коми *šimbiš* 'воронкообразный черпачек (для пенья)'; *užiš* 'коя (в озере или реке)' дат *užiš* 'изгибная лодка или сетка' < коми *užiš* 'затяжка рыболовной закрутки-из колья'; *šimš* 'смола на растущем дереве' < коми *šimš* 'древесная смола, выступающая через кору, наплава смолы на растущем дереве'; венский топоним *Sondžal* (рус. *Шондо-шан*), кар. *šimš*, *šimšola*, *šimš* 'тепловатый, тепловатый' < коми *šimš* 'теплый', удм. *šimš* 'солнце; солнечный'. Сюда же, по нашему мнению, можно отнести *šimš* в южновопеском диалекте, означающий кото-

<sup>1</sup> В. И. Лыткин, Западная часть Архангельска 1860, В. И. Лыткин, Венский язык, Москва—Ленинград 1969, У. Wichmann, Syrjäntä ja Venäjän — Västern 1920, стр. 9—10, Gy. Lakó, Syrjäntä-eräpohje Leimälehienä — 1920, XV 1935, стр. 314—320; Т. Е. Уотила, Huomautuksia kurgiläisille läänneille ja muille kielille — Vu. 1936, стр. 199—207, А. С. Макаров, Коми диалекты и их место в системе финно-угорских языков, трактат в серии Коми филология ИО СОСР, т. 1, кн. II, № 101; Г. И. Макаров, К вопросу о лексических контактах в коми-зырянском языке, — СЭМ III, 1961, стр. 45—62.

<sup>2</sup> В. И. Лыткин, Восточный и западный, — Vu. 1887, стр. 21—27. Принадлежность библиография.

<sup>3</sup> А. И. Туркин, К русско-карельским заимствованиям в финно-угорских языках, — Вопросы финно-угроведения, Ч. Пешкар-Ола 1920, стр. 146—150; это же, Венское карельское топонимы в бассейне Вытегины, — СЭМ IX, 1973, стр. 11—13.

<sup>4</sup> Т. Е. Уотила, Saamenkielisiä — Vu. 1935, стр. 104.

<sup>5</sup> L. Paasik, Etymologia suomenkielenä — Vu. 1946, стр. 362.

<sup>6</sup> В. И. Лыткин, Венское карельское заимствование в коми-зырянском языке, — Академику В. В. Виноградову к его 50-летию. Сборник статей, Москва 1950, стр. 156.

<sup>7</sup> Г. И. Макаров, указ. р. 60, стр. 60.